

# „Sie brauchen

## Der weite Weg der Luxemburger Frauen zur Universität



Die Porträtmalerin Thérèse Glaesener-Hartmann war eine der ersten Luxemburgerinnen, die im Ausland studierten. Sie nahm 1877 im Alter von 19 Jahren zunächst Zeichenunterricht in Düsseldorf, später zog sie nach München und Paris. (Porträt von Michael Emonds-Alt, 1903)

„Die Töchter müssen nicht gelehrt sein, die Vielwisserei macht sie eitel und eingebildet; es ist genug, wenn sie wissen, einmal ihre Haushaltung zu führen und ihren Männern kurz und gut zu gehorchen. [...] Sie sollen den Staat nicht regieren, nicht Krieg führen, noch geistliche Ämter bekleiden, und so brauchen sie keine verständige Kenntniß von den Wissenschaften, die zur Politik, zur Kriegskunst, zu der Rechtskehre, zur Philosophie und Theologie gehören. Selbst der größte Theil der mechanischen Künste ist nicht für sie; sie sind für gemäßigttere Übungen bestimmt.“

So zitiert am 15. Februar 1872 die Zeitschrift „Der Luxemburger Schulfreund“ in einem Artikel „Über die Erziehung und Bildung der Mädchen“ ein zwei Jahrhunderte altes Traktat: „De l'éducation des filles“ des französischen Theologen Fénelon. Genauso lange besteht in Luxemburg zu diesem Zeitpunkt das Athenäum, und es gibt Gymnasien in Echternach und Diekirch. Jedes Jahr erhalten eine Handvoll junger Männer ein Abschlussdiplom und können sich somit auf ausländischen Universitäten einschreiben.

Nichts dergleichen für die jungen Frauen. Für sie ist nach dem 9. Schuljahr mit dem Abschluss der Oberprimärschule das Bildungsangebot erschöpft. Es sei denn, sie schreiben sich an der „Normalschule“ ein, der Ausbildungsschule für Lehrerinnen und Lehrer. Der Beruf der Lehrerin ist denn auch im 19. Jahrhundert der einzige „intellektuelle“ Beruf für Frauen – und noch dazu

ein Beruf mit weiblicher Tradition. Schon Ende des 18. Jahrhunderts hält etwa die „Schulordnung für die Schulen der Stadt Luxemburg“ fest: „Sollen die Schulmeister und Schulmeisterinnen ihren Schulen jederzeit mit gutem Beispiel vorleuchten und sie zur Furcht Gottes anhalten.“<sup>1</sup>

### Kulturelle Verspätung

Das Lehrerinnendiplom ist aber auch die einzige Möglichkeit für Luxemburger Frauen, sich an ausländischen Universitäten einzuschreiben. Doch erst spät scheinen sie von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen: Soweit wir wissen, ist die Lehrerin Anne Beffort 1908 die erste Frau Luxemburger Nationalität, die promoviert, gefolgt ein Jahr später von Marie Speyer (siehe Artikel von Simone Beck in diesem Heft).

In ihren Memoiren schreibt Anne Beffort später: „Je ne vous dirai pas mes difficultés personnelles, quand j'eus le courage ou l'audace, de rompre avec la tradition et d'aller à l'Université. Mais je remercie encore chaleureusement le Gouvernement d'alors, qui en dépit de la coutume, m'accorda un subside, comme aux étudiants de l'époque. Quelle surprise de trouver à la Sorbonne des étudiantes de toutes nationalités, mais pas de Luxembourgeoises. J'avais honte de cette absence féminine, de ce retard culturel.“

Doch vor ihnen gibt es bereits Frauen, die an ausländischen Schulen studieren. Während in Europa zahlreiche Universitäten den Frauen bis zum Ersten Weltkrieg

geschlossen bleiben, schreiben sich einige Frauen an privaten Akademien ein – vor allem im Kunstbereich. So die Malerin Thérèse Glaesener-Hartmann, die bereits ab 1877 in Düsseldorf, München und Paris Privatunterricht nimmt.<sup>2</sup>

1909 wird, nach intensivem Einsatz des „Vereins für die Interessen der Frau“, das erste Mädchenlyzeum in Luxemburg eröffnet, Esch folgt 1910. Gleich nach dem Ersten Weltkrieg verlassen die ersten jungen Frauen mit Sekundarschulabschluss die beiden Lyzeen. In der gesamten Zwischenkriegszeit sind das immerhin über 100, gegenüber mehr als 700 jungen Männern mit Abitur. Die Liste der ersten Abiturientinnen-Jahrgänge liest sich wie ein *Who is Who* der Luxemburger akademischen Pionierinnen: Wir finden unter ihnen Alice Welter, die in München als Medizinstudentin an der Räterevolution teilnimmt und dort Ende 1918 an der spanischen Grippe stirbt, Marga Welter und Netty Probst, die ersten Rechtsanwältinnen<sup>3</sup>, die Journalistin Carmen Ennesch, die Philologin Louise Kraus, Nelly Flick, ebenfalls Rechtsanwältin, eine der ersten Gemeinderätinnen der Stadt Luxemburg und nach dem Zweiten Weltkrieg einziges weibliches Mitglied der Constituante.<sup>4</sup>

# keine verständige Kenntniß von den Wissenschaften“

## Geschlechterrollen halten sich hartnäckig

Nach dem Zweiten Weltkrieg gleichen sich die Anteile von männlichen und weiblichen Studierenden, ob am „Cours universitaire“ oder im Ausland, langsam an: 1965 machen die Frauen schon fast ein Viertel aus, ab 1976 ist die Parität erreicht. Doch zeigt sich nun, genau wie in den Sekundarschulen, immer deutlicher die genderspezifische Segregation zwischen humanwissenschaftlichen und naturwissenschaftlichen Studiengängen, die bis heute besteht. Zwar halten sich etwa an der Uni Luxemburg weibliche und männliche Studierende die Waage, doch beträgt 2005 der Studentinnenanteil an der Fakultät der Naturwissenschaften, Technologie und Kommunikation nur 29 Prozent, an der Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehungswissenschaften dagegen 71 Prozent.<sup>5</sup>

Und wie an traditionsreichen Häusern zeigen sich an der noch so jungen Universität die gleichen Diskrepanzen auch im Bereich des Personals: 2008 wurden nur 11 Prozent der Professuren, und ein Drittel der Assistenz-Professuren von Frauen besetzt. Während die Genderbeauftragte der Universität positive Maßnahmen im Bereich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu verzeichnen hat – mit als jüngster Initiative der Einrichtung einer uni-eigenen Kinderbetreuungseinrichtung auf Limpertsberg – ist die auf dem Papier angestrebte Gendersensibilität in Forschung und Lehre nicht immer erkennbar, und auch das geplante Master in Gender Studies wird bislang noch nicht angeboten. Auch in der Forschungsförderung von Seiten des „Fonds national de la Recherche“ (FNR) gab es 2008 noch keine genderspezifischen Akzente. Interessanterweise zeigen die Zahlen, dass in den Mehrjahresprogrammen des Fonds sowohl bei den eingereichten als auch bei den angenommenen Projektanträgen zwar nur 13 Prozent von Frauen stammen, aber die Erfolgsquote der angenommenen Projekte in etwa die gleiche ist. Inwieweit sich auch bei den Projekten wieder genderspezifische Gräben auftun, ist mangels eines Gender-

monitorings von Seiten des FNR nicht ersichtlich.

Derweil Gender für viele Studierende an Luxemburger Fakultäten ein Fremdwort zu sein scheint, wird dieser Aspekt besonders im geisteswissenschaftlichen Bereich immer selbstverständlicher integriert – oft von Lehrenden und Forschenden, die ihre Diplome an englischen, deutschen, belgischen oder französischen Universitäten erworben haben. So schließt sich der Kreis mit den Anfängen der Frauenbildung: Das Gute – in diesem Fall die Universität – mag nun so nah liegen, das Fortschrittliche kommt weiterhin von fern.

Und die Feststellung von 1844, mit der Conrector Sauer vom Echternacher Progymnasium seine Forderung nach einer höheren Töchterschule unterstrich, klingt immer noch recht modern:

*„Das Weib ist Mensch. Als solcher ist es mit gleichen Ansprüchen, mit gleichen Rechten, wie der Mann, vom Schöpfer auf diese Erde gesetzt. Es soll also auch als Mensch gebildet werden; alle seine geistigen Anlagen sollen, so viel möglich, gleichmässig, wie bei dem Manne, entfaltet, sein Verstand erhellt, seine Vernunft erleuchtet, sein Gedächtnis bereichert und ganz vorzüglich sein Herz veredelt werden. Mit welchem Recht soll das Weib auf das Sinnliche, auf das Irdische beschränkt, mit welchem Recht sollen ihm die höhern, die schönern geistigen Genüsse vorenthalten werden.“*

Renée Wagener



Einer der ersten Jahrgänge des  
hauptstädtischen Mädchenlyzeums 1915.

<sup>1</sup> Zit. nach: Kirsch Ed et al: La Loi Braun de 1912.

La libération de l'instituteur.  
Luxembourg, FGIL, 1987, S. 28.

<sup>2</sup> Siehe Lorang, Antoinette: „So läßt ihre Malerei nicht die Frauenhand errathen“. Frauen in der Geschichte der Luxemburger Kunst. In: Goetzinger, Germaine / Lorang, Antoinette / Wagener, Renée (Hg.): „Wenn nun wir Frauen auch das Wort ergreifen...“. Frauen in Luxemburg 1880-1950. Luxembourg, 1997, S. 273ff..

<sup>3</sup> Siehe Rouff, Jeanne: „Un office essentiellement viril.“. Les premières femmes au barreau de Luxembourg. ebda, S. 209ff.

<sup>4</sup> Cinquantième anniversaire de la fondation du Lycée de jeunes filles de Luxembourg. Luxembourg, 1959.

<sup>5</sup> Diese und folgende Informationen nach: Service aux questions féminines et du genre: Statistique gender. Université du Luxembourg, 2006. Suter, Christian: The gender challenge in research funding – assessing the European national sciences. Luxembourg, 2008.